

Geisel. Rechte Hand Schußwaffe. Jetzt. Der Täter tritt ins Freie.“

Was „jetzt“ geschah, schlug sich später im amtlichen Polizeibericht lapidar so nieder:

Beim Einsatz der Beamten des MEK erhielt der Täter mehrere Schüsse in Kopf und Brustbereich. Nähere Aufschlüsse kann erst die Obduktion erbringen. Die Geisel erhielt einen Durchschuß auf der unteren rechten Brustseite. Das Projektil konnte bisher nicht gefunden werden. Es kann deshalb nicht gesagt werden, aus welcher Waffe das Geschoß stammte.

In dem sonst eher weitschweifigen Polizeibericht, der über Seiten hinweg Details über das Geschehen in der Bank preisgab („...holt der Täter aus der Tasche eine rote Wäscheleine“), wirkt diese Passage verräterisch. Die knappe Darstellung der entscheidenden Sekunden verbirgt die schwachen Punkte der Polizei.

Denn gemessen am blutigen Ergebnis war der Polizeieinsatz alles andere als erfolgreich. Hamburger Beamte halten

für möglich, daß eine Polizistenkugel die Geisel getroffen hat. Freilich, sagt Kriminaldirektor Zühlsdorf, „wenn geschossen wird, kann ein gewisses Risiko für die Geisel nicht ausgeschlossen werden“.

Womöglich hat die Polizei die kriminelle Intensität des Täters noch gesteigert — etwa, als der nach dem Banküberfall alarmierte Funkstreifenwagen mit heulendem Martinshorn die Konfrontation unüberhörbar für den Bankräuber ankündigte. Und wäre der Streifenwagen-Polizist Uwe Faden, 34, nicht gleich mit durchgeladener Waffe in den Kassenraum gestürzt — alles wäre womöglich anders verlaufen. „Rein in die Bank — das ist allgemein üblich, obwohl es nicht immer das Vernünftige ist und es manchmal besser wäre, draußen zu bleiben“, so sagt Faden-Chef Wiili Doll, Revierführer der Wache 18.

Meistens kommen deutsche Streifenpolizisten, wenn sie auf ein Alarmsignal hin zu einer Bank oder zu einem Juwe-

lier eilen, zu spät oder vergeblich — die Täter sind weg, oder, viel häufiger, es waren gar keine da. In Hamburg wurden im letzten Jahr 2493 Fehlalarme (technische Pannen oder Irrtümer) registriert, aber nur 163 echte Notfälle. In Dolls Bezirk kam sogar auf „bestenfalls 500 Fehlalarme ein Ernstfall“.

Nicht selten wurden die Beamten „ausgelacht, wenn sie am Tatort erschienen“. Doll: „Klar, daß da jeder Einsatz zu sehr zur Routine-Angelegenheit gerät.“

Der Einsatzleiter der Hamburger Polizei, Edgar Elvers, klagte schon Anfang des Jahres gegenüber dem SPIEGEL, daß seine Beamten durch die vielen Fehlalarme demotiviert würden. „Wer zehnmal umsonst gefahren ist und diese Nervenanspannung durchgemacht hat, der ist dann beim elften Mal kaum mehr in erhöhter Feuerbereitschaft, sagt freundlich Guten Morgen, und schon knallt's.“

Am Donnerstag letzter Woche, am Steindamm, knallte es.

„Hand ausstrecken und losfeuern“

SPIEGEL-Interview mit dem Hamburger Polizeipräsidenten Redding über den Einsatz beim Banküberfall

SPIEGEL: Ihr Mobiles Einsatz-Kommando (MEK) ist auf schnellen und harten Zugriff gedrillt. Heißt das nach den Erfahrungen der letzten Woche, daß immer gleich geschossen wird und zwar mit hohem Risiko für Unbeteiligte?

REDDING: Diese Leute sind so trainiert und haben dadurch auch soviel Selbstbewußtsein, daß sie sich in gefährlichen Situationen statt zu schießen auch auf ihre eigenen Körperkräfte verlassen können — ohne daß sie befürchten müssen, dabei zu versagen.

SPIEGEL: Wer traf in Hamburg die Entscheidung, ob sofort geschossen oder der Täter auf andere Weise überwältigt werden soll — die Einsatzleitung oder der Beamte selber in der vordersten Linie?

REDDING: Letztlich muß der Beamte aus der konkreten Augenblickssituation entscheiden, ob er schießt. Unser Grundkonzept sah so aus, daß der Täter beim Verlassen der Bank ohne Gefährdung der Geiseln überwältigt werden sollte. Dafür standen drei Beamte unmittelbar neben dem Bankeingang bereit und sollten sich wenn irgend möglich auf den Täter werfen. Aber der Täter hat uns dieses Konzept verdorben. Er hat das Flucht-Fahrzeug immer näher an die Tür heranbefohlen, so daß der Weg kürzer wurde. Es blieb dann nicht mehr genügend Spielraum, und die Beamten konnten deshalb nur noch die Hand ausstrecken und losfeuern.



Hamburger Polizeichef Redding
„Es blieb nicht genügend Spielraum“

SPIEGEL: Hat die Hamburger Polizei nicht ungewöhnliche taktische Vorteile verschenkt: nur ein Einzeltäter, der alle drei Ziele — Beute sichern, vier Geiseln observieren und fliehen — auf Dauer gar nicht bewältigen konnte. Lag nicht deshalb nahe, auf die Forderungen des Täters zunächst einmal einzugehen, Zeit zu gewinnen und ihn zu zermürben, um ihn dann später um so gefahrloser stellen zu können?

REDDING: Dieser Weg ist zunächst ja auch beschritten worden. Immerhin

sind drei Stunden vergangen, man hat unentwegt Gespräche geführt — nur verstärkte sich der Eindruck, daß die Gefahr für die Geiseln wuchs. Man wollte ihm die Gelegenheit zur Flucht geben, wenn er dabei nicht schießt. Aber nach den Gesprächen und allen anderen Umständen sahen wir im sofortigen Zugriff die letzte Chance, die Geiseln aus seiner Gewalt zu befreien, ohne eine neue Gefährdung für sie zu schaffen.

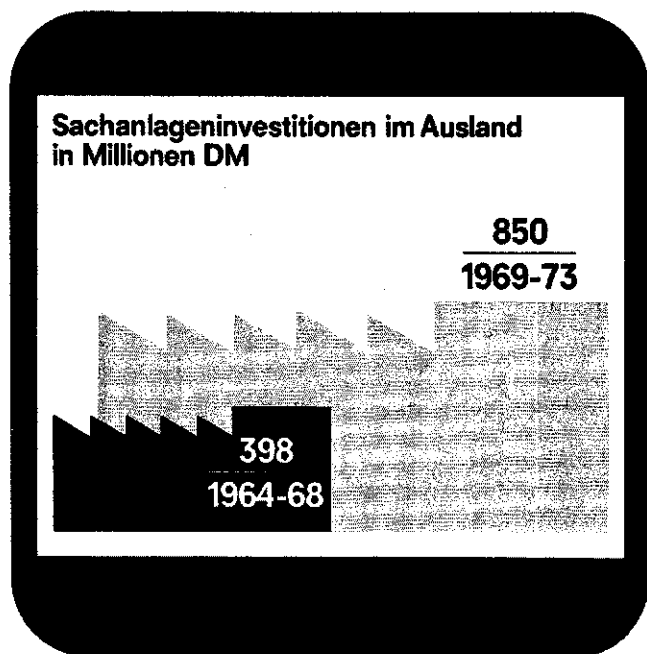
SPIEGEL: Aus Polizeisicht also der richtige Moment zum Schießen?

REDDING: Der Weg aus der Bank in das Fluchtauto stellt für den Täter den schwächsten Punkt in seinen Verteidigungsmöglichkeiten dar.

SPIEGEL: Warum wurde nicht Sekundenbruchteile früher geschossen — in jenem Augenblick nämlich, als der Täter seine Waffe zusammen mit dem Messer in der linken Hand hatte und selber gar nicht schießen konnte?

REDDING: Das ist sicher der Punkt. Aber in welchem Sekundenbruchteil der Beamte nun abdrückt, kann man nicht mehr per Konzeption festlegen. Der Schütze mußte ja mit ein, zwei Schritten auch noch den Zwischenraum überwinden, um möglichst nahe heranzukommen und einen möglichst sicheren Schuß abzugeben. Möglicherweise konnte der Beamte aus seiner Position den vielleicht wirklich noch günstigeren Zeitpunkt kurz davor gar nicht erkennen. Er stand ja zunächst verdeckt. Soll er aus anderthalb

850 Millionen DM im Ausland investiert, mehr als doppelt soviel wie in den vorangegangenen 5 Jahren. Und wir werden auch in Zukunft im Rahmen unserer Möglichkeiten als faire Partner an der Lösung der wirtschaftlichen Probleme der Gastländer mitarbeiten.



Wenn Sie an weiteren Informationen über „Die Funktion des Unternehmens in der Gesellschaft“ interessiert sind, fordern Sie bitte diese Druckschrift an bei Siemens AG, ZVW 104/S 1, 8000 München 1, Postfach 103.

Meter Entfernung schießen und dann womöglich ungenau treffen?

SPIEGEL: Gleichwohl verletzte eine Kugel den Bankangestellten lebensgefährlich. Können Ihre Präzisionsschützen präzise schießen?

REDDING: Sie können sehr gut schießen. Wie es dazu kam, daß der Bankangestellte verletzt worden ist, kann ich noch nicht mit Sicherheit sagen — dazu laufen noch Untersuchungen.

SPIEGEL: Wie viele Ihrer Beamten haben geschossen?

REDDING: Drei — und zwar insgesamt acht Schüsse im Einzelfeuer. Der Beamte, der ganz vorn stand, gab drei Schüsse auf den Kopf des Täters ab. Auf den Kopf deshalb, weil die anderen Körperpartien verdeckt waren. Alle drei Schüsse trafen, der Täter sackte nach hinten weg.

SPIEGEL: Und warum haben Ihre Beamten dann noch fünfmal draufgehalten? Hätten sie es nicht, so wäre der Bankangestellte möglicherweise unverletzt geblieben.

REDDING: Dazu muß man sich in die Situation der Schützen versetzen. Im übrigen: Die Geschößwirkung war für die Beamten nicht erkennbar, weil der Täter über dem Kopf eine dicke Wollmaske trug.

SPIEGEL: Wie hätte er nach drei Kopfschüssen noch reagieren sollen?

REDDING: Der Täter hatte auch am Boden noch die Pistole in der rechten Hand, und die Beamten meinten, er habe sich noch bewegt.

SPIEGEL: Wenn schon der erste Kopfschuß den Täter zu Boden streckte, wie konnte dann ein weiterer Schuß dem Bankangestellten die Brust durchbohren?

REDDING: Wir wissen noch gar nicht, wer den Bankangestellten getroffen hat. Es kann das auch eine Reaktion des Täters gewesen sein.

SPIEGEL: Haben Ihre drei MEK-Beamten in vorderster Linie nicht beobachtet, ob der Täter überhaupt geschossen hat?

REDDING: Nein. Alle drei können nicht mit Bestimmtheit sagen, ob er geschossen hat oder nicht. An der Waffe des Täters konnte man das bisher auch nicht feststellen, denn er hat ja eine ganze Reihe von Schüssen in der Bank abgegeben.

SPIEGEL: Traf den Bankangestellten die Kugel, die seine Brust durchschlug, von vorn oder von hinten?

REDDING: Nach bisherigem Erkenntnisstand von vorn.

SPIEGEL: Wie wahrscheinlich ist dann noch die Annahme, es könnte ihn auch eine Kugel des Bankräubers verletzt haben?

REDDING: Theoretisch kann es auch ein Querschläger gewesen sein. Ganz genau wissen wir das erst nach Abschluß aller Untersuchungen.